

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 8

Artikel: Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biblische Betrachtung.

Im zweiten Kapitel des Lukasevangeliums Vers 8 bis 18 steht die schöne Geschichte von der Auftäufung der Geburt des Heilandes. Hirten hörten das Ratsch auf dem Felde die Herde, da tritt ihnen der Engel des Herrn und verkündet ihnen die frohe Botschaft. Alsbald aber gesellt sich zu diesem einen Engel die Menge der himmlischen Heerchen, die loben Gott und sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe u. i.“ Ich erinnere mich, welch' tiefen Einindruck diese weibholle Darstellung auf meine Kindheit ausgeübt hat und empfinde noch heute die schöne Poësie ihres Inhalts. Nun gibt es einen Unterschied für mich. Damals hielt ich die Begeisterung für wahr, heute weiß ich, daß es nur eine schöne Legende ist. Mein Verstand hat auch hier Kritik geübt. Dem Verfasser des Evangeliums lag daran, die Geburt des Heilandes mit einer außerordentlichen Entfaltung des himmlischen Glorieates zu begleiten. Nun fragt man sich, warum denn dieses großartige Schauspiel nur den paar armen Hirten auf dem Felde zuteil wurde. Der Bericht dieses ganz außerordentlichen Vorganges, den der Evangelist ganz naiv erzählt, ohne sich, wie es scheint, besonders darüber zu wundern, muß doch aus dem Munde der armen Hirten notwendigerweise damals schon auf berechtigte Zweifel gestoßen sein. Wenn man uns aber heute nach 2000 Jahren zumutet, eine solche Ungeheuerlichkeit zu glauben, dann muß man uns doch aber für schrecklich empfinden. Wenn Jehovah darum zu tun war, die Geburt seines Sohnes auf ganz außerordentliche Weise zu feiern, warum dann die ganze Schauöffnung der majestatischen Engel nicht vor dem Tempel zu Jerusalem oder im Palaste des Herodes statt? Doch besser wäre sie in Rom auf dem Forum vor den erstaunten Augen des Cesar Augustus am Platze gewesen, dort würde sie eine ganz andere Wirkung hergerufen haben als auf dem Felde bei Bethlehem, wo sie keiner gejehen hat. Was würde man heute in Zürich z. B. sagen, wenn zwei Hirten vom Uetliberg in die Stadt kämen und erzählten, daß ihnen ein Abenteuer begegnet wäre?! Man würde sie einfach auslachen oder, wenn sie auf ihrer Behauptung beständen, sie in ein Narrenhaus stecken. In Zürich, sagte ich, in Tiugern wäre das Resultat ungewiß. Der gefundene Menschenverstand weilt dergleichen kindlichen Erzählungen von sich, denn wir wissen, daß es keine Engel gibt und daß Engels- und Teufelsgeschichten in das Reich der Fabel gehören. Wie ist es unmöglich, daß im gleichen Lande an den Wochentagen den jungen Leuten Naturwissenschaften, Astronomie usw. gelehrt wird und am Sonntag von der Kanzel Engels- und Teufelsgeschichten als seligmachendes Evangelium vorgelesen werden. Wie ist es möglich, daß noch heute Hunderttausend nach Vourdes Wallfahrt und sich von den Pfaffen dort an der Nase herumführen lassen. Das alte und gläubige ist eben noch tief im Gemüt des Volkes und mit ihm die Furcht vor dem Jenseits und seinen Strafen. Es gibt nur ein Mittel von dem zu befreien, dies ist die Aufklärung und Erziehung des Volkes. Aber gegen beides wehren sich natürlich die Herren von der Bibel. Im Maße als die Bildung im Volke zunimmt, geht es mit der Herrschaft der Kirche bergab. Das wissen ihre Diener sehr gut und so ist ihnen denn jedes Fortschreiten der Wissenschaft zu wider. Vor allem suchen sie sich der Kinder zu bemächtigen, um die empfänglichen Gemüter nach ihrem Sinn zu modellieren. Aber es nützt doch nichts mehr. Langsam brechen sich die neuen Gedanken in allen Schilden der Gesellschaft Bahn und die Morgenröte einer neuen Zeit steigt immer höher am Horizont empor. Langsam aber sicher untergraben die Errungenheiten der Wissenschaft das morsche Gebäude, langsam aber sicher sinkt es in den Staub. Graben wir alle kräftig mit!

R. B. Genf.

Wie es gekommen.

Unter den Auffen war einer namens Zingo, den keine Arbeit freute, und während sich die andern um das lebende Brot plagten, saß er faul herum. Gulekt kam es ihm so vor, daß er besser sei wie seine Mitaffen, gerade weil er nicht so mühselig hinterm Pfleg eingetrocknet und sich die Hände nicht hart und schwül machte. Es deutete ihn, er sei von Natur dazu außerordentlich, umsonst zu freuen und Herr zu sein über die andern, und zum Zeichen dessen setzte er sich eine Krone auf's Haupt.

Weitere Auffen, denen seine Faulheit über die Maßen nobel vorkam, gesellten sich zu ihm und faulzten mit ihm an allen Werktagen. Zingo lobte sie darüber und erfor sie zu seinen Freunden, und eines Tages beschloß er, sie zu Fürsten und Grafen und Baronen zu ernennen, und er erford eine eigene Ceremonie, jeden freundlichen Faulenzern feierlich zum Mitglied seines Ordens zu ernennen.

So entstanden Königtum und Adel bei den Auffen unter Zingo I. Sie ließen sich die Nagel waschen, ringelten die Schwänze auf eigenartige Weise und kräuselten ihre Bauchhaare mit Braunsäheren. Nun wäre diese Vornehmheit recht schön und angemessen gewesen, allein die Arbeitsaffen hämmerten sich nicht um sie, und es bestand Gefahr, daß sie alle ihr Getue aufzugeben oder verborgern müßten. In dieser Verlegenheit fand der Faulste von ihnen der Affe Bims, welcher sich späterhin Fidelis nannte, ein Mittel, all ihrer Leidtagen umsonst zu freuen und in Herrlichkeit zu leben.

Er sagte nämlich, man müsse einen Gott erfinden, der über die Auffenfeld gejetzt sei, und man müsse sich als die besonderen Lieblinge und Diener dieses Gottes erklären und das Volk lehren, daß nur der größte Respekt vor ihm und den Auffen feste mache, daß man den Lieblingen Gottes zeit'lebens die besten und saftigsten Bissen vorzeigen müsse, daß sie den Gott gewollten Anpruch auf jede gehobne Hoffnung hätten, und daß sie unter keinen Umständen arbeiten dürften, weil sie ansonst nicht beten und regieren könnten.

Bims oder Fidelis I. übernahm es alsofort, das Volk zu belehren, und da er wußte, daß die Auffen sich durch Außerkünfte verblüffen lassen, gab er sich ein heiligkönigliches Aussehen, indem er sich die Haare schor und wogrosierte. Sodann nahm er ein juwelenreiches Gewand an und verbindete überall, daß ihm von einem geheimnisvollen Gote die Aufgabe übertragen wurde, seine Mitaffen zu bußfertigen und gläubigen Geschöpfen zu erziehen, und er schilderte mit glühenden Farben das schreckliche Ros derselben, die ihm nicht glauben wollten. Die armen Auffen, welche keine Zeit hatten, über solche Dinge nachzudenken, ließen sich durch die Worte und Tränen des Bims-Fidelis ergrreden. Und da sie hofften, es nach dem Tode schöner zu haben,

wollten sie sich herbeilessen, es den Lieblingen Gottes schou bei Lebzeiten angenommen zu machen.

Zeder, der sich bereit erklärt, die zehnte Kolossal zu geben und überhaupt den Lieblingen Gottes reichliches Streben zu verhafeln, wurde von Bims-Fidelis mit ganz eignen erfundenen Worten gejegnet und gepräsentiert und auf eine erstaunlich fröhliche Zeit nach dem Tode vertröstet, und so kam es, daß bald viele Auffen Zingo und Bims unverkrückliche Freude schworen.

Freilich gab es noch Widerstreitende und Ungläubige, aber die Schar der Anhänger war schon so groß geworden, daß man gegen die Zweite abdrücklich und selbstsinnig vorgehen konnte. Man hielt ihnen die Schweiße so lange auf glühende Kohlen, bis sie an den neuen Gott glaubten; man strectete ihre Glieder auf Folterwerkzeugen, hing sie auf, kloppte sie, verbrauste sie, vierzte sie, bis endlich die Religion Gemeingut der Auffen wurde.

Zetz begann ein herrliches Leben für Zingo I. und seinen Adel, und insbesondere auch für Bims-Fidelis und seine Lebendlinge.

Sie legten auf seidenen Püscheln und ließen sich die Flügel abwehren und die Läufe suchen.

Sie taten durchaus nicht dankbar für die Gaben, welche ihnen das Volk brachte, sondern sie gingen streng und hart mit ihren Ernährern um, auf daß ihre Herrschaft erhalten blieb, und sobald sie dachten, es könne der Feind nachstoßen, ließ Bims-Fidelis seinen Gott blitzen und donnern, ließ Hagel und Steine regnen und wandelte jedes Naturereignis zu einer Strafe der beleidigten Gottheit um.

Auch erstickte er jede Verbündete und festigte die Dummkopfheit als göttliche Institution ein.

So konnte er, wie Zingo I. von Jahr zu Jahr ihre Unzufriedenheit, und das arme Volk hatte bald als bitterste Sorge die, jene Lieblinge Gottes zufrieden zu stellen. Den Nachkommen wurde es noch schwerer gemacht, denn da sie von Stinkheit auf in der Ehrfurcht vor den Herrschaftsgewalten erzogen wurden und die Herkunft dieser vergaßen, da ferner auch in Dummkopfheit aufzuwuchsen, wurde ihre Furcht vor der geheimnisvollen Macht nur immer größer. Und die Abkömmlinge Zingos wuchsen, wie man sich denken kann, nicht minder an Freiheit, wie die Schüler des erfundungreichen Bims und die Enkel der Adeligen.

Sie ließen jetzt selber an alle Göoten des Fidelis, wie an ihre Besonderheit, und darin erblickten sie das Recht, immer mehr zu verlangen.

Sie unterschieden sich nun auch im Auszieren von den andern Auffen, verfünfneten an allen Gliedmaßen, die zur Arbeit dienen, verloren auch die Steifshaare durch das ewige Faulenzen. Nun galt es als vornehm, ein nockles Hinterteil zu haben, und wieder nach etlichen Altersaltern der Adel seine Steife mit auffälligen Farben und schuß besondere Orden der Schwarz-, Rot-, Blau-, Gelbsteife. Die Blaufeste haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihre gefrähesten Mitglieder haben sich öftlich der Elbe angefeindet. Dort zeichnen sie sich noch jetzt durch besondere Habgier und Freiheit aus. (Simplizissimus.)

Ausland.

Die Madonna von Trautewere. Bei dem Zelt der Madonna von Trautewere, das im Juli in Rom gefeiert wurde, sollte die Madonna angeblich ein Wunder vollbracht haben. Das "B. S." meldet darüber: Während des Festes bemerkte plötzlich eine junge Mutter, daß ihr it m e s kind einen Laut von sich gab. Auf ihr Jubelgelächter „Miracolo! Miracolo!“ bemächtigte sich der Volksmenge ein religiöses Delirium, und die Frauen und Kinder organisierten eine Prozession, an deren Spitze die glückstrahlende Mutter mit dem „geheilten Kind“ einherschritt. Unter Litaneien und Lobgesängen auf die Madonna durchzog die Prozession die Straßen des römischen Polksquartiers. Leider stellte sich bald heraus, daß das „Wunder“ nur in der Einbildung der armen Mutter existierte und das Kind genau noch so stumm war wie zuvor.

Die Begabung der Freidenkerin. Dr. Bruno Willse schreibt zu diesem Thema im deutschen "Freidenker":

Dass die Freidenker und Freireligiösen im allgemeinen geistig und füllig befähigter als die Konfessionen sind, ergibt sich schon aus der Statistik der Gerichtsstrafen; denn im Verhältnis zu den Konfessionen werden die Delikte am seltensten vom Gericht bestraft, die Anhänger der „alleinstigmachenden Kirche“ hingegen am meisten. Neuerdings ist zu diesem Beweise noch ein anderer getreten, der für die Intelligenz der „Atheisten“ in Berlin ein recht günstiges Zeugnis bringt.

Das „Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin“ bringt im neuzeitlichen Jahrgang allerlei interessantes Zahlenmaterial über die Erfolge der Berliner Gemeinde des Schuldenkens. Dabei wird auch der Zusammenhang des religiösen Bekennens mit dem Erfolge des Schulbesuches untersucht, und es stellt sich heraus, daß die „Atheisten“ gänzlich“ (weder Evangelische noch Katholiken) noch Jüden, sondern fast gänzlich Kinder von Freidenkern und Freireligiösen, die aus der Kirche ausgetreten sind, am besten vorwärts kommen und sich einfinden. Ostern 1907 hatten von den entlassenen Schülern und Mädchen Klasse I erreicht: bei den Evangelischen 41,05 Proz. und 41,31 Proz., bei den Katholiken 36,05 Proz. und 40,47 Proz., bei den Jüden nur 31,37 und 35,59 Proz., bei den „Andergläubigen“ 48,89 und 43,28 Proz. Darüber, daß die „Andergläubigen“ die besten Erfolge hatten, wird kein Wort gesagt. Der innere Zusammenhang zwischen den Schülerfolgen und dem Freidenkerthum scheint mir im Familiengesteu zu liegen. Frei von pfäffischer Verdummung und Skepsis entwölft sich ein besseres Elternmaterial als innerhalb der Konfessionen, und ein Vater, der aus der Kirche anstritt, weil er sie innerlich überwunden hat, besitzt in seiner selbstständigen Überzeugung eine geistige Kraft, die wie ein Sauerteig die Familie durchdringt und die heranwachsenden Kinder intelligent macht.

Batkantische Theaterfreuden. In der Sala Pia, dem frömmsten Bims-Saale im Papstviertel "Vorgo", wo die vatikanische Gesellschaft ihre Dilettantenvorstellungen, Konzerte, Soirées usw. abhält, herrscht ungemeintes Leben. Ein dichter Reihe steht Monsignore an. Monsignora (hatt ich beinahe gesagt), Kardinalen, Bischöfe, Patres, schwarzer Adel beiderlei Geschlechts, schwarze Bourgeoisie, schwarze Kinder — — wobei in Parenthese zu bemerken ist, daß „schwarz“ der schönen Römerin entschieden besser steht als

„blond“, so sehr auch die Römer selbst von jeder das für exotische selteine Blond vorziehen. Kein berühmter Kanzlerredner steht heute auf dem Podium, um mit der Vereidigung eines Bissuet und Génelon, der förmlichen Derbheit eines Abraham a Santa Clara der Menschheit ins Gewissen zu predigen. Kein Jungfern- und kein Staatsratsherr erinnert die Ohren und läutert uns heute noch das Herz. Auch keine ausgerechnet der Hofofoziet zu uns herüberweht zierliche Marchesa mit gepuderten Haarwulst und Lorgnon trägt zur Erbauung des hohen und niederen Adels (und der vatikanischen Pfarrköchinnen) süßliche Arcadia-Sonette vor.

O Frevel und Schred! Statt des geistlichen lieblichen Weinen, das sonst in der Sala Villa walzt, ist die kleine Bühne in ein ... Café chantant verwandelt und mit erhobenen Röcken hüft eine Ballotente darüber hin, der mit faleidoskopischer Schnelligkeit ein ganzes Rudel verliebter Dandys, Luntants, Generäle, Grafen, Studenten usw. folgt. Und das Stippen, Zischen, Scharwälzeln und Röten und Vorüberjagen der Gestalten will nicht enden: ebensoviel als das Girren und Seufzen und Liebeswerben ... All diese zahllosen Männerlein und Weiblein sind ... ein einziger Mann, Leopoldo Fregoli.

Das große Chamäleon, das die Welt gesehen, das Urteil der Geschwindigkeit, vor dem der historische Löb unter Umbrage und der elektrische Funke sich beschämten. Der Jo flink ist, daß er, wenn er sich dreht, seinem eigenen Rücken einen Fußtritt versetzen kann.

Mittlerweile spielen sich auf diesem päpstlichen Brett die reizenden Szenen ab, in denen durch das Wunder seiner Fügsamkeit, der Jüngling Fregoli sich selbst, als Jungfrau erobert.

Das erstaunlich ist's daß vor Mardinälen, Bischofsen, frommen Paterns sich der Höllenfuß eines Variété-Theaters mit jenen Kobolden aufgetan, wenn auch nur in einer Totale morgana. Und der Eindruck auf die geistlichen Herren, die sonst die Sünden der Welt nur durch das Prisma des römischen Patriarchengewissens fennen, war so tief, daß der Papst Tags darauf zu dem lohen Verwandlungsmünster (der die Vorstellung zugunsten eines frömmten Zweedes gegeben) sagte: „Was haben Sie angerichtet! Der ganze Papst ist aus dem Häuschen! ...“ Und Bims soll etwas traurig hinzugefügt haben: „Wie schade, daß ich nicht auch dabei sein konnte!“

In Rom war es nicht immer so, daß der Papst „nicht dabei sein konnte“. Unter Leo X. wurden im Apostolischen Palast selbst Komödien aufgeführt, vor denen heute ein königlich preußischer Senior zehnmal nacheinander in Ohnmacht fiel, ja, die selbst ein an Zweideutigkeiten gewohntes Pariser Publikum durch ihre Eindeutigkeit hoffieren würden. Daß die „Dame che Maxim“ und der „Schlachtwagenkontrolleur“ rubig einen Tugendbund gründen und durch den Verleih von „Sarkophaps“ die Hebung der Sittlichkeit fördern dürften. Mandragola, Calandra usw. erlebten unter den Augen des päpstlichen Hofes ihre Aufführung, und im Publikum sah man „Viele Bischöfe und mehr spanische Freudenmädchen als italienische Männer“. Leo X. aber „sahc bei diesen Späßen so herlich, daß die anwesenden Franzosen Vergnügen nahmen“. (Brief Paoluccis an den Herzog von Ferrara, 8. März 1519.) Wer aber langweilige Komödien führte, bei denen man nicht vor Lachen beinahe barf, den ließ Seine Heiligkeit ohne weiteres auf einen Esel binden und Spießen laufen, wie jenen Wölfen, von dem Paolucci erzählt: „Der Papst wollte ein Exemplar statuieren, auf daß nicht auch andere Mönche sich unterständen, so alberne Schwänze zu schreiben... Und dieser Scherz rief in Rom allgemeine Heiterkeit her vor.“

Den Humor war Leo X. Lebewohl, wie denn sein Vertrauter und geistlicher Hofnarr, Fr. Mariano, den Papst mit der historischen Lösung mahnen durfte: „Amüsiere wir uns, heiliger Vater, denn alles ist Schwindel“.

Seither haben die Zeiten sich geändert. Statt der spanischen Dämpfen und munteren Bischöfe, die sich lachend, lächelnd, flirtend, stolz machen und sich ob der gesperrten Späße beinahe tigeln, sieht das schwarze Rom heute ernst und düstlich in der Sala Pia und errötet, wenn Leopoldo Fregoli als Ballerina verkleidet seine mageren Waden zeigt. Und kein Fra Mariano muntert mehr die genüßlichslassen Lebensgeister auf „Viviamo, babbo, che ogni cosa è burla.“

Schweiz.

Eglises Pharisäertum. Unter dieser Überschrift wurden in der Nr. 30 des „Eden“ (Zürich) folgende zwei die katholische Hochzeit treffend beleuchtende Schriftstücke veröffentlicht: ein Birkular und ein Kontrollzettel. Wir geben den genauen Wortlaut wenigstens des interessanteren Teils des Birkulars. Es heißt da:

Um die Mitglieder des katholischen Junglingsvereins Zürich: — Monat Juli 1909 — Generalförmung Sonntag den 4. Juli, morgens 7 Uhr in der Juventusstube. Das Alojusfest ruft jedes Jahr die Junglinge zum Liede des Herrn. Bleibe seiner zulässig! Wer diese enjöien und lächerlichen Ansätze vernachlässigt, ist kein treues Mitglied des Vereins!

Eröffnung der Regelabend im Junglingsheim Sonntag den 4. Juli, nachmittags 2 Uhr. Als Mitgliederfreien wurde der Wunsch geäußert, bei diesem Anlaß ein „Wettgegen“ zu veranstalten. Uw.

Zu dieser verlobenden Einladung nur folgende Bemerkung. Zur katholischen Katechismus für die Juventus steht eine Frage, die also lautet: „Wie soll man den Kommuniontag bringen?“ Die Antwort darauf: „Man soll den Kommuniontag in fröhlichen Uebungen zu bringen und wertliche Vergnügungen und Lustbarkeiten meiden.“ Daher: Morgen 7 Uhr Generalförmung, nachmittags 2 Uhr Wettgegen!

Interessanter noch als das Birkular ist der Kontrollzettel!

Die Borderseite desselben sieht folgendermaßen aus:

Kontrollzettel, welches nach Schluss der Kommunion bei der vorderen Türe (rechts) abzugeben ist. Geschlecht und Vorname: —. Wohnort (Straße und Nummer): —. Geburtsdatum: —. (Vgl. wenden)

Die Rückseite enthält u. a. folgende beachtenswerte Mitteilungen. Zur Beachtung! 1. Damit alle Mitglieder in der 7 Uhr-Messe kommunizieren können, ist es am besten, wenn am Abend vorher geleichtet wird. 2. Wer jedoch gebeten, nicht die späten Nachstunden abzuwarten. 3. Die welche am Sonntag morgens früh begegnen, sollen erst in der 7 Uhr-Messe mit dem Verein kommunizieren, nicht vorher (Vgl. Vorstand-Mitglieder, welche mit Kontrollzetteln (I) beschäftigt sind, sollen vorher kommunizieren). 4. Nach der Kommunion-Messe soll man nicht sofort davonlaufen. Wenigstens ein kleiner Bierlöffelchen der Danksagung! — Die Mitglieder sollen nicht eher die Kirche verlassen, als bis der Präfekt

g ehebt. 7. Sollte einer verhindert sein, an der Generalversammlung zu beteiligen, so hat er möglichst bald beim hohen Herrn Präses für schriftlich zu entgegengen!)

Hoffnungsvolle Jugend. Man berichtet uns aus Luzern folgenden Vorfall: Ein noch nicht jugendlicher Knabe eines Freidenkers besuchte oft die Kinder des Nachbars auf gleicher Etage. Diese Nachbarn waren „fromme konserватive“ Leute und beteten eines Tages gerade ihr Kreuz an, als der Knabe eintrat. Darob lachte er lachen. Die Mutter dieser Kinder hatte ihn deswegen gescholten, warum er denn lache, wenn man zum Heil bete, das sei nicht schön; er sei schlecht erzogen und solle schon noch ins Buchthaus etc. Der Knabe antwortete ihr, dieses Kreuz und dieser Himmel seien doch nur von Holz und man bete doch nicht ein Stück Holz an, sondern verließ er die Wohnung, ging zu seiner Mutter und sagte zu ihr: „Mutter, zu unsern Nachbarn gebe ich nicht mehr“ — ja was hast du denn angestellt, hast du etwas zerbrochen oder etwas genommen, was nicht dir gehört? — „Nein Mutter, das nicht, aber sie haben das hölzerne Kreuz angebetet und darüber habe ich lachen müssen. Die Frau hat mich gefragt, ob ich schon noch ins Buchthaus komme. Der Vater hat es doch auch gefragt, es sei nur von Holz und man müsse ja etwas nicht anbeten; er glaubt auch nicht an einen Gott und einen Teufel und ist doch auch noch nie im Buchthaus gewesen und ich komme deswegen auch nicht dorthin. Kein zu diesen Leuten gebe ich nicht mehr.“ Einige Wochen ind seither verflossen und er hat sein Wort auch gehalten.

Kirchenaustritte. Der Verner „Bund“ berichtete in Nr. 27 über die Austrittsbewegung aus der Landeskirche in Zürich und sagt, daß die stetige Zunahme der Austritte die Bevölkerung der Landeskirche zu ernstem Aufsehen naht. Die Austritte, die im Jahre 1907 nur 130 betrugen, haben sich für 1908 fast verdreifacht und sich um 368 erhöht. Diese gewaltige Zunahme ist in erster Linie auf die rege Agitation des Zürcher Freidenkervereins zurückzuführen. Für das laufende Jahr ist eine noch größere Zahl von Austritten zu erwarten. Mit den Austritten aus der Landeskirche ist die Zahl jedoch nicht erschöpft, da auch die Austritte aus andern Kirchen und Sekten zahlreich sind. Besonders die Austritte aus den katholischen Kirchen zählen pro Jahr nach Hunderten, obwohl in dem laufenden Jahre die Gesamtzahl der Austritten wohl die Zahl 1000 in Zürich überschreiten wird. Es ist dies ein Erfolg von so großer Bedeutung, daß er unsere Bewegung ermutigen wird weiterhin, wie bisher die Propaganda für die Austrittsbewegung zu betreiben. Wenn die Kirchenbehörden sich damit prüfen, daß von den ausgetretenen Hunderten einige wenige nach kurzer Zeit wieder zurückkehren in den Schoß der Kirche zurückkehren, so sind in den meisten Fällen diese Rückkehr nur ein Zeichen der Inkonsistenz und Feigheit. Fast überall sind es die immer noch im Banne der Kirche stehenden Chefschwestern, die ihren Einfluss geltend machen, daß die Austrittserklärung zurückgezogen wird, und solche Pantoffelhelden mögen auch weiter den Vorherrschaft der Kirche vermehren — für die Auflösungsarbeit sind sie doch nur ein Hemmschuh, da sie für unteren Kampf Anhänger brauchen, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Weltanschauung stehen und diese auch im öffentlichen und privaten Leben zu bekennen wagen.

Römische Intoleranz. In der letzten Nummer des „Freidenker“ wurde aus Montbello (Kt. Freiburg) berichtet, daß der altkatholische Geistliche, Fr. A. L., durch den römischen Fanatiker, Pfarrer Wicht, aus seiner Wohnung in Montbello vertrieben wurde. Man war mit diesem Sieg der christlichen Nächstenliebe aber nicht zufrieden und verachtete auch weiter den gehäbten Gegner um Wohnung und Obdach zu bringen. Der Verner „Bund“ meldet dazu in Nr. 34:

Nachdem der altkatholische Pfarrer Fatome der Gemeinde Autavaux-Horel durch Einflüsse der römischen Geistlichkeit zuerst aus seiner Wohnung im Wirtschaftshaus von Montbello, dann aus einem Gasthof von Estabayer vertrieben worden war, hatte er seit ungefähr einem Monate bei einer braven Frau in Estabayer eine einfache Bribatwohnung gemietet und glaubte nun vor den Verfolgungen Ruhe zu haben. Aber der römische Fanatismus wacht! Die Eigentümmerin des Hauses erhielt zahlreiche Besuche von christlichen Schweizern, die alle mit dem Aufsorger kommen, dem Pfarrer Fatome die Tür zu weisen. Das Hauptstück war aber dem „Crédit agricole“ von Estabayer der Herren Bulet et al. Co. vorbehalten. Diese unter dem Klerikalen und gouvemementalen Druck stehende Kasse forderte die Eigentümmerin, die ihre Sinten auf der Kasse regelmäßig zahlte, zu wiederholten Malen auf, den liberalen Preister aus dem Hause zu schaffen, sonst ...“ Letzter Tage kam die endgültige Ansage: „Er muß fort“, befahl ein Angestellter des puridigen Herrn Bulet der Eigentümmerin, der nichts anderes übrig bleibt, als dem Machtgewalt Folge zu leisten und dem Pfarrer Fatome die Wohnung zu übereignen, da sie nicht Gefahr laufen will, von dem „Crédit agricole“, der zum Handlanger der römischen Intoleranz macht, in die Rot getrieben zu werden.“

Wahrsch. die Verfolgungswut und der Hass gegen Unersgläubige ist von der römischen Kirche zum Virtuosität ausgeübt worden. Eine nette Religion der Liebe!

Neuenburg. Bei den Calvinfestlichkeiten wollten es einige Gedenkungsfreunde unternehmen, ein vom romanischen Freidenkerbund herausgegebenes Flugblatt zum Gedenktag in größerer Anzahl zu verbreiten. Als sie sich zu diesem Zwecke an den Kirchenräten postierten, um den die Kirchen vom Freidenkerbund verlassenen Gläubigen die Blätter zu geben, wurden sie mit roher Gewalt von einer gläubigen Menge angegriffen und ihres Vorfalls am Flugblättern beraubt. Durch die Polizei wurden die geäugten Blätter an dieVerteiler wieder ausgehändigt. Bei einem neuen Versuch, dieselben unter die Leute zu bringen, wurde dies mit Stockschlägen und andern christlichen Mitteln verhindert. Diese gläubigen Christen waren annehmend so von der Kampfweise des Neuhelmörders Calvi in Begeisterung, daß sie selbst dessen rohe Mittel gegen Unersgläubige anzuwenden verachteten. Sie hätten vielleicht die größte Weise ihres Festes darin gesehen, wenn auch hente noch durch einen lustigen Scheiterhaufen die freien Lebter an den „ihnen gehörenden Ort“ gesandt wären, wie es Calvin, zu dessen Angedenken die Glocken der christlichen Kirchen läuteten, mit Servet gemacht hat.

An unsere Leser!

Wir bitten neuerdings um Verbreitung aller Nummern des „Freidenkers“, die wir in beliebiger Anzahl gratis und franco zusenden. Gerade jetzt in der Ausflugszeit hat jeder Gelegenheit, sich in solcher Weise an die Propaganda zu beteiligen. Unsere Agitation darf sich nicht auf die großen Plätze beschränken, nirgends ist sie notwendiger, als in den kleinen Ortschaften, wo der kirchliche Einfluss oft am schlimmsten ist. Dort muss unser Organ die ersten Pionierdienste tun. Eue jeder seine Pflicht!

**Statut
des deutsch-schweizer. Freidenkerbundes.**
Angenommen in der Bundesdelegiertenversammlung vom 13. Juni 1909
in Zürich.

Der deutsch-schweizer. Freidenkerbund ist die Zentralisation des gesamten Freidenkeriums der deutschsprachigen Schweiz. Er ist dem internationalen Verband in Brüssel angeschlossen.

II.

Der Zweck des Bundes ist die Verbreitung des freien Gedankens. Als seine Hauptaufgaben behandelt er I. die

mangel veripäret). Die Tagung war von fast allen Verbandsvereinen besucht und zahlreiche Einzelbundesmitglieder wohnten den Beratungen bei. Aus dem Berichte der Geschäftsstelle des Bundes ging hervor, in welch ungemeiner Weise in dem ersten Jahre des Bestandes des Bundes für den freien Gedanken im gesamten Gebiete der deutschen Schweiz gearbeitet wurde. Neben ein Dutzend ausfließender Verbandsvereine gelang es ins Leben zu rufen und dem Bunde angeschlossen; die Zahl der Einzelmitglieder ist im ununterbrochenen Fortschritt begriffen, wobei es besonders mit Freude zu begrüßen ist, daß viele Schweizer im Ausland und ferner Weltteile die Bewegung durch Erwerb der Bundesmitgliedschaft tatkräftig unterstützen. Dem erstaunten Geschäftssbericht zufolge betrug bereits im 1. Geschäftsjahr der Totalumfang der Geschäftsstelle 4000 Fr., wobei die Extrazölle des Bundesorgans nicht beigezogen sind. Mehr wie 25.000 Schriften freidenkerischen Inhalts wurden durch die Sektionen verbreitet. Die Zahl der dem Bunde und den Verbandsvereinen angehörigen Mitgliedern nahm sich bereits dem zweiten Tausend ein Resultat, das bei den großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, ein geradezu glorioses genannt werden muß. Der mit einer ehrenamtlichen Leitung der Geschichte betraute Redakteur des „Freidenker“ wurde neuwärts einstimmig auch für das folgende Geschäftsjahr für diesen Posten gewählt, nachdem der große Erfolg des ersten Jahres in erster Linie auf seine ununterbrochene uneigennützige, von vollem Erfolg bejubelte Agitationstätigkeit zurückzuführen ist. Als wichtigster Beratungsauftrag stand die Neuannahme von Bundesstatuten zu erledigen. An Stelle der bisherigen lokalen fünfzehnleibigen Geschäftsstelle wurde mit Rücksicht auf die große Ausdehnung der Organisation eine erweiterte Geschäftsstelle geschaffen, in die auch Delegierte auswärtiger Vereine gewählt wurden. Die neuen Bundesstatuten werden in der vorliegenden Nummer des „Freidenker“ zum Abschluß gebracht. Den Bundesmitgliedern werden dieselben demnächst zugestellt werden. — Die Tagung, die bis zum Abend in angestrengter Arbeit ausbarzte, feierte sonst noch eine Reihe wichtiger Beschlüsse die Agitation und innere Organisation betreffend.

Der Luzerner Gotteslästerungsprozeß in rechtlicher und kultureller Beziehung. Über dieses Thema sprach Redakteur Richter in der ersten Hälfte des Juli in den meisten Städten, wo unser Bund Verbandsvereine besitzt. Trotz der Hochsommerzeit waren die Versammlungen sehr gut besucht, teilweise sogar überfüllt. Besonders prominent ist die Verhandlung im großen Schützengegenraume in St. Gallen verlaufen, wo die eineinhalbtausend Ausflüglerungen des Referenten, die eine einzige Anfrage gegen die Luzerner Justiz bildeten, mit brausendem Beifall aufgenommen wurden. Die kathol. „Östschweiz“ in St. Gallen hat besonders zum guten Gelingen der Versammlung beigetragen, indem sie an dem den Vortrag vorbergehenden drei Tagen halbtägige Artikel über diese Verhandlung brachte, einmal auch auffordernde, durch einen klerikalen Massenaufruf, die Verhandlung zu sprengen. Man entschloß sich dann aber doch, davon abzusehen, um am nächsten Tage eine Protestveranstaltung einzuberufen. Am nächsten Tag gegen die haldenburgischen Gesetzesverlebungen der Luzerner Richter, sondern um gegen die Mitglieder des Bundesgerichts zu demonstrieren, die es wagten, das aus Ungerechtigkeit zusammengeführte Luzerner Urteil zu fassen, und durch ihr Verdict die durch den Bundesverfaßungsgesetz garantierte Gewissens- und Glaubensfreiheit gegen den Zusturm des verhafteten Luzerner Richters zu schützen. Zum Schluß wurde ein donnerndes Hoch auf die Luzerner Richter ausgebracht. Wie gönnten den Luzerner Richtern dieses „Hip-Hip-Hurrah“! der St. Galler Katholiken, möge es für sie ein Trost sein für die schmäßliche Niederlage und die verhinderte Desavouierung, die sie in Lausanne erfahren haben.

Der agitatorische Erfolg der Referate über den Luzerner Prozeß ist geradezu glorios zu nennen. Die berechtigte Empörung über die für einen „Rechtsstaat“ schamhaften Zustände hat unseren Vereinen über hunderte neue Mitglieder zugeführt, und nach Hunderten zählen die neugewonnenen Abonnenten für den „Freidenker“. Wir danken dem Herrn Staatsanwalt Banz in Luzern für seine Bemühungen für die Ausbreitung des freien Gedankens in den Schweizer Gaue!

Freidenkerverein Zürich. Am Dienstag den 3. Aug.

abends 8¹/2 Uhr, Monatsversammlung im Saale des hirschen Sternen, Bellevueplatz. Fortsetzung der Diskussion über den Vortrag des Gedenkungsfreundes Prof. C. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Freidenkerverein Basel. Mittwoch, den 18. August abends 8¹/2 Uhr öffentliche Versammlung im Johannerheim. Traktandum: Besprechung der Vorträge während des Winterfestes; Lokalwechsel. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

Bermittlung von Bildung und Wissen, Erziehung seiner Mitglieder zu einer einheitlichen Weltanschauung auf Grund der Natur und der Gesetzeswissenschaften

2. Durchführung der Trennung von Staat und Kirche, und Einführung eines dogmenlosen Moralunterrichtes in den Schulen.

3. Neugründung von Vereinen, Propagierung des Kirchenaustrittes.

4. Unterstützung humanitärer Bestrebungen.

III.

Alle Vereine, welche obige Grundsätze anerkennen, können sich dem Bunde anschließen. Es können ferner Einzelpersonen als Bundesmitglieder aufgenommen werden, wenn am Wohnort des Betreffenden noch kein Freidenkerverein existiert oder besondere Gründe einen Anschluß an die lokalen Vereine nicht gestatten.

Von diesen Bundesmitgliedern wird ein Jahresbeitrag von Fr. 4.— erhoben. Domiziliieren dieselben jedoch am Ort eines bestehenden Vereines, so darf der Jahresbeitrag nicht weniger als der gleiche eines Vereinsmitgliedes betragen. Die Bundesmitglieder erhalten die Bundeszeitung und sonstige Publikationen des Bundes gratis zugesandt.

IV.

Die Organe des Bundes sind: 1. der Kongress, 2. die Geschäftsstelle.

V.

Die Zusammenstellung des Kongresses ist folgende:
1. Die Delegierten der Vereine. Jeder Verein entsendet einen Vereinsdelegierten, und für je 50 angefangene Mitglieder einen weiteren.

2. Die Mitglieder der Geschäftsstelle.

3. Von den anwesenden Bundesmitgliedern ein Delegierter, und von jedem angefangenen 50 ein weiterer.

VI.

Die Geschäftsstelle setzt sich aus 3 Mitgliedern als der inneren, und 4 weiteren Mitgliedern als erweiterte Geschäftsstelle zusammen. Für die Innere wählt der Kongress einen Geschäftsführer, der Vorortverein 2 Beisitzer. Für die erweiterte Geschäftsstelle bestimmt der Kongress die Vereine, denen die Wahl eines Mitgliedes hierzu obliegt. Erfiere tritt nach Bedürfnis, leichter im Zeitabschnitt von zwei Kongressen mindestens einmal zusammen.

VII.

Der Kongress beschließt über die in nächster Zeit zu lösenden Aufgaben, setzt die Höhe der jährlichen Beiträge der Vereine an die Geschäftsstelle fest, bestimmt den Ort des nächsten Kongresses und den Sitz der Geschäftsstelle. Er nimmt die unter Art. VI genannten Wahlen vor.

Die Aufgabe der Geschäftsstelle ist, die Verbindung zwischen den einzelnen Vereinen aufrecht zu erhalten, für Arrangements von Vorträgen zu sorgen, Literatur zu vermitteln und solche herauszugeben und Unterhaltung der Bundeszeitung.

IX.

Die Kosten der Geschäftsstelle werden aufgebracht durch regelmäßige Jahresbeiträge der Vereine und Bundesmitglieder, erste pro Mitglied und pro Jahr berechnet, freie Spenden, Geschenke, Vermächtnisse usw.

X.

Obligatorisches Organ für alle Vereine und Bundesmitglieder ist der „Freidenker“ Zürich. In demselben finden Einladungen, Berichte usw. der einzelnen Vereine unentgeltliche Aufnahme.

Sammlung zur Deckung der Luzerner Prozeßkosten.	
Zweite Liste.	
Quittiert in Nr. 6 des Freidenkers	Fr. 434.75
Jugendzeitung, Biel	3.80
Kreideiterverein St. Gallen	30.80
Schäfer jun., Zürich	5.—
P. & L. Porträtmaler und Frau, Zürich	20.—
Ein Basler	5.—
Bureau permanent International de la Libre Pensée, Brüssel	75.—
Schöri, Bern	5.—
Schl., München	3.—
J. Broh, Basel, Ergebnis einer Sammlung	21.—
Durch die Zeitung „La Libre Pensée“, Lausanne:	
Philippe VI	5.—
Freireligiöse Gemeinde Berlin	20.—
Anonymous	1.—
Sektion Rolle d. I. Q. B.	5.—
Collecte fait dans la section Rolle	15.—
Section Bienné	5.—
Collecte fait au Congrès romande à Martigny	40.—
Un Socialiste, anarchiste	1.—
Anonymous	1.—
Sekolète der Sektion Bienné	5.50
Total Fr. 701.85	

Bundesbeiträge
gingen ein im Juni und Juli: Wolf, Chur Fr. 4.—; Bogatsky, Zof. 6.—; O. Schäfer, Zof. 4.50; P. L. B. Zof. 10.—; Schuhmacher, Chur 5.—; Dahmen, Zof. 3.—; Blümel, Zof. 3.—; Dudek, Zof. 2.—; Ulrich, Morcles 5.—; G. E. Lugano 2.50; Dröver, Biel, Zof. 1.10; Dörfkäf, Biel 5.—; Gutmann, Zof. 3.—; Reber, Rorbas 5.—; Zusammen Fr. 59.10. Bereits quittiert 264.45. Total Fr. 323. 55.

Agitationsfond.

Im Juni und Juli gingen ein: M. R. (S.-L. Nr. 129) Fr. 3.70; S.-L. Nr. 10: 5.—; Burmäder (S.-L. 4) 1.—; zusammen Fr. 9.70. Bereits quittiert Fr. 233.15. Total 242.85.

Bücher-Ginsauf.

Calvin und Servet. Prof. D. Friedr. Barth, Bern. Verlag A. Franke, Bern 1909. Preis 60 Cts., 24 S.

Redaktion: A. Richter, Zürich.

Druck von Conzett & Cie., Zürich III.

Gesinnungsfreunde allerorts!

Werbt Abonnenten für euer Blatt. Der Abonnementspreis bis zum Ende des Jahres beträgt nur 40 Rp. Jeder kann und muß mithelfen, daß unser Kampforgan ab 1910 zweimal monatlich erscheint.